

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 13 (1862)

Heft: 8

Artikel: Rhätische Skizzen [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ganze geistige Entwicklung der verschiedensten Völker in beiden Erdhälften hat sie seit Jahrtausenden geltend gemacht! Versuchen wir es jetzt hier, diesen allgemeinen Ausspruch durch einzelne, einer geographisch-historischen Umschau entnommene Belege zu erhärten, werfen wir aber zuvor noch einen Blick auf die merkwürdige Pflanze selbst. Diese gehört zur Malvenfamilie. Man unterscheidet gewöhnlich die Baumwollenstaude und den Baumwollenbaum, doch sollen beide neuesten Untersuchungen zufolge wesentlich Eines sein. Dene, ein einjähriges, krautartiges Gewächs von 2 bis 3 Fuß Höhe, wird, wenn man es stehen läßt und pflegt, zum Strauch von etwa 3, auch wohl 5—6 Fuß, während der Baumwollenbaum eine Höhe von 15—20 Fuß erreicht. Aus den glockenförmigen Blüthen entstehen ovale Kapseln von der Größe einer Haselnuss, die sich bis zu einer Walnuß vergrößern und zur Zeit der Reife von selbst in mehrere Klappen öffnen. Sie enthalten ein Knäulchen weißer, bisweilen gelber Wolle, welches in der Wärme bis zur Größe eines Apfels anschwillt und sieben kleine eiförmige Samenkörner mit wolligem Kern umschließt.

Nicht nur in den tropischen Gegenden aller Länder der alten und der neuen Welt wird die Pflanze jetzt angebaut, sondern sie geht auch weit über die Tropen hinaus, selbst bis in Gegenden, deren mittlere jährliche Temperatur zwischen 13 und 14° R steht, was gerade noch den südlichsten Gegenden von Europa zukommt. In den Vereinigten Staaten betrug die Baumwollen-Ernte 1824/25: 569,249, 1859/60: 4,669,770, 1860/61: 3,656,086 Ballen. Wie allbekannt, hat England in diesem Artikel den beiweitem stärksten Verbrauch, und dieser wurde bisher von den Sklavenstaaten der Union, das Uebrige meist aus Indien, Egypten und Brasilien gedeckt. In den Jahren 1847—57 verarbeiteten vom ganzen Vorrath Großbritannien $48\frac{1}{2}$, unser Festland $46\frac{1}{4}$, Vereinigte Staaten $15\frac{1}{2}$ Prozent. Bedenkt man die Staunen erregenden Leistungen der von Dampf getriebenen Spinn- und Webmaschinen, welche diese aus Osten und Westen kommenden Stoffmassen verarbeiten, so wird man der Behauptung beipflichten müssen, daß sich schwerlich eine Thatsache in der Geschichte der Industrie finde, welche den Triumph der Maschinen und des menschlichen Erfindungsgeistes so klar nachweist, als die Entwicklungsgeschichte der Baumwollenfabrikation.

Rhätische Skizzen.

IV.

Von Glanz wagte man es wieder trotz mancher Bedenken mit der Postarche den weiteren Weg nach Dissentis durchzumachen. Glücklicherweise begegneten sie keinem noch so armseligen Wägelchen, sonst hätte dasselbe zwischen Ruis-

und Tavanasa über das Bord hinunter müssen, um dem Postungeheuer auszuweichen und es hätte einen heiteren Konflikt über die Frage abgesetzt, wer mehr Recht auf die Straße habe. Bis nach Truns fährt man stets längs dem bald zusammengedrängten bald in mehrere Arme getheilten und die ganze Thalsohle einnehmenden Rhein. Von Kultur sieht man in der Nähe außer den üppigen Fruchtbäumen bei Strada und Ruis und einigen schlechten Gemeingütern, die auf Ruisergebiet ausgegeben und neu urbarisiert sind, und dem bei Tavanasa wieder beginnenden besseren, jedoch sehr schmalen Baumwuchs, sozusagen nichts. Wenn man aber die Blicke nach den Bergen erhebt, so sieht man da die Wiesen und Acker von Andest, Seth, Waltensburg und Brigels in der Ferne. Nur Schade, daß diese landwirthschaftlichen Fabriken durch die schlechten Straßen, welche diese Dörfer aus eigenen Mitteln nicht besser zu erstellen den Gemeinsinn hatten, wie es Mutten, Seewis, Konters, Tideris und Tanaas gethan haben, und der Kanton, der überall helfen soll, noch nicht zu unterstützen im Falle war, von dem Verkehr wie abgeschnitten sind. Es kommt aber jetzt auch für diese Nebenstraßen die Reihe des Bezugs und dann wird so manche Quelle des Wohlstands, die da droben noch im Verborgenen sprudelt, gewürdigt werden, mit in den Bereich der allgemeinen Benutzung gezogen werden; dann wird auch der Zustand aufhören, der uns vor einigen Jahren von dem auf dem gleichen Bergabhänge liegenden Tellers mitgetheilt wurde, wonach ein freilich saurer aber sonst guter Boden das Klafter zu einem Bluzger zu haben war. Die Güter werden im Preise noch mehr steigen als es bisher in diesen abgelegenen Gegenden schon in Folge der erstellten Thalstraße der Fall war. Das Beispiel von Seewis im Prättigau mag auch diese Gemeinden dazu ermuntern, keine Kosten zu scheuen, um eine ordentlich fahrbare Straße herzustellen; denn der neu erbauten Fahrstraße verdankt allein dieses Dorf einen großen Kaufpreis für ihre entlegenen Waldungen, Verdienst im Winter mit der Holzfahrt und die Entstehung einer Molkenkuranstalt, die schon diesen Sommer dem sonst von beinahe Niemandem besuchten Orte eine Anzahl Fremde zuführte, die sich in der bündnerischen Bergluft wohl fühlten. — Zu bedauern ist auch, daß eine große Fläche in der Thalsohle nicht gegen den leicht einzudämmenden Rhein gesichert ist und so Hunderte von Tscharten Boden, die der Kultur übergeben werden könnten, brach liegen und der Bevölkerung keinen Nutzen bringen, der in der Arbeit und in der Produktion liegen würde. Da die Dörfer in der Höhe liegen, ist es begreiflich, daß sie sich keine Mühe geben, dem Flusse Boden abzugewinnen. Warum siedelt sich aber nicht der eine oder andere Bürger unten an und übernimmt nicht die Urbarisation dieser Inseln, die mit wenigen Wuhren gegen den Fluß geschützt werden können? Eine einzige erfreuliche Erscheinung war für uns ein sehr gut behandelter lebendiger Hag längs der Straße in der Nähe von Schnaus, der einzige, der an der ganzen Oberländerstraße gerathen

ist, weil er gehörig gepflanzt und unterhalten wurde. Die meisten Zäunungen sind sonst von Holz und zwar sehr viele von jungen aufeinander gelegten Latten, welche das schönste und am meisten Holz erfordern. So etwas sollte eine Gemeinde heutzutage nicht mehr dulden, wenn sie nicht unverzeihlich mit ihren Wäldern umgehen will. Daher findet man auch die einstige Angabe des Försters, daß jährlich im Kreise Dissentis nur für Zäunungen 20,000 Stämme, groß und klein, ausgegeben werden, nicht übertrieben. Ist unter solchen Umständen nicht eine Forstdordnung und strenge Handhabung von Seite der Gemeinden und der Kantonalbehörden nothwendig? Gerade die Gemeinden des Kreises Dissentis die vor Jahren die schönsten Waldungen um Spottpreise an Fremde verkauft haben, hätten Ursache, das was ihnen geblieben ist und seither wieder in dem mitunter sehr guten Waldboden nachgewachsen ist, zu schonen und nur da zu verwenden, wo Holz nothwendig ist. — Da in Truns Pferde gewechselt wurden, fanden die einen Zeit dem alten Ahorn, dem Zeugen der Freiwerbung des Oberlands oder grauen Bundes, einen Besuch abzustatten, die andern die Ruine der Eisenhenschmelzwerke zu besichtigen, die in den Händen einer Gesellschaft von der Gemeinde schön unterstützt zu einer Fabrik umgeschaffen werden soll, von welcher das Dorf Arbeit und Verdienst erwartet, was demselben sehr zu Statten käme.

Von Truns nach Dissentis steigt die Straße sehr mäßig an, so daß man Muse hat, die Umgebung bei Rabius, Somvix, Campodels und Surrihein in der Tiefe auf der rechten Seite des Rheins zu betrachten. Da sind die letzten Stationen für Birnen- und Apfelbäume, die noch mitunter in geschützten Lagen jedoch nicht mehr zahlreich besonders bei Truns, Rabius und Somvix vorkommen. Die Acker, in Abwechslung mit selbstbesamten Wiesen, zeugen von einem guten, fruchtbaren Boden; dagegen scheint die Art des Ackerbaus so eingerichtet zu sein, daß das zeitraubende Fäten der Fruchtäcker unerlässliche Bedingung für das Gedeihen der Frucht ist. Es wird nämlich nach dem Umbruch der Wiesen zuerst Kartoffeln oder Flachs, dann im zweiten Jahr Weizen oder Roggen und im dritten Jahr Gerste gepflanzt, worauf das Feld wieder als Wiese einige Jahre benutzt wird. Würde die Wiese früh umgebrochen und Weizen oder Roggen mit halber Düngung, hierauf Kartoffeln oder Flachs mit ganzer Düngung gepflanzt und der Boden während dieser Zeit tüchtig gereinigt, so dürfte Gerste oder Weizen im folgenden Jahre ohne Fäten und ohne Dünger einen vorzüglichen Ertrag liefern. Das Liegenlassen zu Wiese ohne Samen erspart allerdings solchen, aber der Ertrag ist von Anfang bis zu Ende dieser Benutzungsperiode nicht so groß als wenn dreiblätteriger rother Klee oder Esparsette oder Luzerne, die länger andauern, gesät würde. Es wäre im Interesse der dortigen Landwirtschaft in Verbindung mit Aufhebung der für dieselbe lästigen Gemeinabgabe sehr zu wünschen, daß die Kleepflanzung aufkäme, wobei jedoch

noch eine Hackfrucht zwischen die Körnerfrüchte sehr von Nutzen wäre, so daß sich die Reihenfolge so stellen würde: im ersten Jahr nach dem frühen Kleeumbruch Weizen oder Roggen ungedüngt oder mit halber Düngung, im zweiten Jahr Kartoffeln oder Flachs gedüngt, im dritten Jahr Weizen oder Roggen ungedüngt, im vierten Jahr Kartoffeln oder Flachs oder Runkelrüben gedüngt, im fünften Jahr Weizen, Roggen oder Gerste mit Klee oder Kleegras (Klee mit Raigras vermischt). im 6—8 Jahr Kleegras. Man probire an dem Gelände von Truns bis Dissentis und selbst im Tavetsch diese Fruchtsfolge und man wird nach den anderwärts gemachten Erfahrungen drei bedeutende Vortheile erringen, nämlich: 1. wesentlich größern Ertrag aller Früchte, Gras inbegriffen, sofern dieses letztere auch mit Gölle oder Gyps gedüngt wird, 2. weniger Arbeit mit dem Fäten, da nur die Hackfrüchte mit der Pferdehake oder der Haue zwei Mal zum Jahr gereinigt werden, so daß das Unkraut aus dem Acker verschwindet und für das Getreide, dessen Samen freilich auch gereinigt werden sollte, ein unkrautfreier Acker hergerichtet ist, 3. weniger Düngerbedarf, da die Düngung besser verwendet und vertheilt wird und gerade mit dem Dünigen des Getreides der Unkrautsamen mit ausgefäßt wird.

In Dissentis gab es nun einen längeren Halt. Der Augenschein, welcher betreffs der Oberalpstraßenrichtung eingenommen wurde, gab Veranlassung dazu, bis nach Tavetsch vorzudringen, um diese herrliche Landschaft am Fuße des Oberalpstocks auch kennen zu lernen. Das ist die höchste Station Europas, wo der Weizen gedeiht und schon deswegen landwirthschaftlich sehr interessant. Die üppige Vegetation, welche da angetroffen wird, verdankt das gesegnete Tavetsch außer einem humosen Boden der geschützten Lage. Sollte aber mit dem Holzverbrauch wie bisher versahen werden und nicht, wie übrigens Aussicht dazu vorhanden ist, bessere Ordnung eintreten und besonders der den Gemeinden dringend anzuempfehlende Grundsatz festgestellt werden, daß für jeden Stamm Holz, den ein Private bezieht, ein mäßiger Preis bezahlt werde, so wird nach Verflüß von einigen Jahren auch das Klima von Tavetsch so verwildern, daß von Weizenbau keine Rede mehr sein kann. Hier muß aber bemerkt werden, daß sowohl die besser unterhaltene Straße als der schöneren Stand des Waldes auf eine bessere Ordnung im Gemeindehaushalt von Tavetsch als von Dissentis schließen läßt.

Sowohl Dissentis als besonders Tavetsch und das nahe Niedels sind in letzter Zeit durch ihre Honigproduktion berühmt geworden. Wir hatten Gelegenheit, in Sedrun eine Anzahl Stöcke zu sehen, fanden aber, daß die Betreibung der Bienenzucht dort trotz der guten Lage und dem futterreichen Thal und Gebirge nicht gerade die rationellste ist. Aus diesem Erwerbszweige könnte diese Gegend bei größerem und den neueren Erfahrungen angemessenerem Betriebe eine schöne Erwerbsquelle schaffen. Der jetzige Ertrag ist verhältnismäßig noch ge-

ring, dagegen der Honig sehr schön und gut, so daß er selbst auf den Frühstückstischen der Fürsten und sonstigen reichen Genussmenschen nicht fehlen sollte. Bei dem jetzigen geringen Stande der jährlichen Erndte kann kein Ausfuhrartikel daraus werden, außer wenn alle Gegenden Graubündens, die sich neben Tavetsch und Medels zur Gewinnung von seinem Alpenhonig eignen, sich in größerem Maßstabe damit abgäben. Es sind diesfalls folgende zu nennen: Churwalden, Oberwald, Obersaxen, Bals, Unterengadin, besonders Guarda, Münsterthal, Klosters, Puschlav, der obere Theil des Bergells mit Soglio, Splügen. Möchten alle diese Gegenden das dort sonst verloren gehende Bienenfutter dazu verwenden, um sich eine Einnahme zu verschaffen, die bei zweckmäßiger aufmerksamer Behandlung der Bienenzucht immerhin ein schönes Sümmchen Geld betragen würde, und da unsere landwirtschaftlichen Beschäftigungen so wenig Abwechslung darbieten, dürfte die Bienenzucht auch an und für sich manchem Pfarrer, Lehrer oder sonstigen Landwirthe bald lieb und angenehm werden. Auch auf eine andere Einnahmsquelle der Gegend von Dissentis und Tavetsch ist hier aufmerksam zu machen, nämlich die Gewinnung des hie und da an vielen Orten zu Tage tretenden Talgsteines. Derselbe wird jetzt schon von Jahr zu Jahr in größerem Maßstabe verbraucht und von da nach Chur und anderwärts versendet, und die dortige Bevölkerung findet darin schon jetzt nicht unbedeutenden täglichen Verdienst; allein, wenn die Oberalpstraße fertig sein wird, muß noch viel mehr Schwung in dieses Geschäft kommen, besonders, wenn der vorzügliche in seinen Eigenschaften durch keinen anderen zu ersetzen Stein auch etwas künstlerischer behandelt und die Betreibung der Art eingerichtet wird, daß er noch wohlfeiler geliefert werden kann.

Oberst und Bundeslandammann Georg Buol.

ist in seinem 75. Jahre am 28. Juli in Parpan an einem Schlagfluß gestorben und damit ein Leben zum Abschluß gelangt, das für uns Bündner ein segensreiches und als ein wahres Beispiel hingestellt werden kann. Daher ist auch das Monatsblatt diesem Manne einen Nachruf schuldig.

Von einer der ersten Familien Graubündens abstammend, die dem Vaterlande schon viele tüchtige Staatsmänner geliefert hatte, fühlte sich der Verstorbene in seiner Jugend, die in eine bewegte Zeit fiel, berufen durch höhere Bildung sich zum Dienste für sein Vaterland, dem er in weiteren oder engeren Kreisen bis zu seinem letzten Tage sein Leben weihte, zu befähigen und lag daher den juristischen Studien in Erlangen ob. Er wurde auch bald nach seiner Rückkehr nach Hause in den Großen Rath gewählt und zudem widmete er sich dem Militärwesen, das stets seine Lieblingbeschäftigung blieb.